

Heinz Krieg/R. Johanna Regnath/
Hans-Peter Widmann/Stephanie Zumbrink (Hg.)

Auf Jahr und Tag
Leben im mittelalterlichen Freiburg

Leseprobe
(c) Rombach Verlag

SCHLAGLICHTER REGIONALER GESCHICHTE

hg. vom Landesverein Badische Heimat (Dr. Sven von Ungern-Sternberg)
und der Abteilung Landesgeschichte am Historischen Seminar der
Universität Freiburg (Prof. Dr. Jürgen Dendorfer)

Band 3

Leseprobe
(c) Rombach Verlag

Heinz Krieg/R. Johanna Regnath/
Hans-Peter Widmann/Stephanie Zumbrink (Hg.)

Auf Jahr und Tag

Leben im mittelalterlichen Freiburg

Leseprobe
(c) Rombach Verlag

Auf dem Umschlag: Freiburg, idealisierte Stadtansicht aus der *Margarita philosophica* des Gregor Reisch, 1503/04, bearbeitet und koloriert von Holger von Briel, 2016. Vorlage: Berthold-Gymnasium Freiburg, Lehrerbibliothek Q67a.

Die redaktionellen Arbeiten wurden unterstützt von:

Abteilung Landesgeschichte am Historischen Seminar der Universität Freiburg
Alemannisches Institut Freiburg i. Br. e. V.
Breisgau-Geschichtsverein »Schau-ins-Land« e. V.
Freiburger Münsterbauverein e. V.
Kulturamt Freiburg, Abteilung Stadtarchiv
Landesverein Badische Heimat e. V.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2017. Rombach Verlag KG, Freiburg i. Br./Berlin/Wien

1. Auflage. Alle Rechte vorbehalten

Umschlag: Holger von Briel, Donaueschingen

Korrektur: Angela Wizemann, Freiburg i. Br.

Lektorat: Dr. Wolfgang Delseit, Köln

Satz: TIESLED Satz & Service, Köln

Herstellung: Rombach Druck- und Verlagshaus GmbH & Co. KG, Freiburg im Breisgau

Printed in Germany

ISBN 978-3-7930-5161-9

Inhalt

Vorwort	7
Herzog Bertold V. von Zähringen Der Stadtherr und seine Stadt HEINZ KRIEG	11
Albertus Magnus Bettelmonche in der Stadt PETER WALTER	33
Anna von Munzingen Frauenmystik in Freiburg MARTINA BACKES	51
Die Damen Malterer Vom Aufstieg einer Familie BORIS BIGOTT	69
Johannes von Gmünd Ein Baumeister des Freiburger Münsters THOMAS FLUM	87
Else Baderin Frauen im Gesundheits- und Fürsorgewesen HANS-PETER WIDMANN	101
Johannes Kerer Bilder aus dem Universitätsleben DIETER SPECK	121
Obristzunftmeister Peter Sprung Handwerker und Zünfte im spätmittelalterlichen Freiburg WILLY SCHULZE	145

Hans Baldung Grien Künstler für das Münster STEPHANIE ZUMBRINK	165
Ulrich Zasius Humanisten und Rechtsgelehrte HANS SCHADEK	187
Joß Fritz und Else Schmidin Widerstand gegen die Obrigkeit HORST BUSZELLO	221
Literaturverzeichnis	241
Abbildungsnachweis	247
Haftungsausschluss	251
Autoren und Herausgeber	253

Leseprobe
(c) Rombach Verlag

Vorwort

Zum dritten Mal fand im Wintersemester 2016/17 die Vortragsreihe *Auf Jahr und Tag* zur Freiburger Stadtgeschichte statt. Unter dem Thema *Leben im mittelalterlichen Freiburg* widmeten wir unsere Aufmerksamkeit besonderen Menschen und ihren Lebensumständen, um so ›Fenster‹ in die Freiburger Vergangenheit zu öffnen.

Nun könnte man denken, uns fielen keine wichtigen Jahresdaten mehr ein und wir würden deshalb von unserer Grundidee *Auf Jahr und Tag* abrücken. Tatsächlich haben wir diesmal bewusst auf Ereignisse bzw. Jahrestage verzichtet und sind überzeugt, dennoch unserem Grundkonzept treu geblieben zu sein, nämlich anhand einer besonderen ›Geschichte‹ das Leben im mittelalterlichen Freiburg auf allgemein verständliche Weise darzustellen und in den größeren historischen Zusammenhang einzuordnen. Die sehr gute Resonanz der Vorträge bei unserem Freiburger Publikum zeigt, dass diese Herangehensweise an die Stadtgeschichte offensichtlich nicht langweilig wird.

Am Anfang des Bandes steht, wie auch schon bei unserer ersten Vortragsreihe, ein Herzog aus dem Geschlecht der Zähringer, der Gründer und frühen Stadtherren Freiburgs, die neben den Staufern und Welfen zu den wichtigsten Fürsten des römisch-deutschen Reichs im Hochmittelalter gehörten. Bertold V., der letzte Vertreter dieser Herzogsfamilie, erscheint als schillernde Herrscherpersönlichkeit. Um ihn rankt sich eine ganze Reihe eigenartiger Sagen und Legenden, die seinen Ruf nachhaltig verdunkelten. Gleichzeitig wirkt aber auch sein Nachruhm als Städtegründer bis heute. Heinz Krieg ordnet Nachweisbares und Erfundenes zu seiner Person in den historischen Zusammenhang ein.

Albertus Magnus hat insgesamt nur wenig Zeit in Freiburg verbracht. Dennoch ehrt die Stadt sein Andenken bis heute mit insgesamt drei Denkmälern. Das letzte davon ist erst 1963 entstanden. Er steht in unserer Reihe aber nicht nur als berühmter Denker und Theologe für sich, sondern auch stellvertretend für die große Bedeutung der Bettelorden im sozialen Gefüge der spätmittelalterlichen Stadt. Peter Walter blickt mit einem Freiburger Fokus auf den Universalgelehrten und seine Welt.

Die große Bedeutung religiöser Lebensgemeinschaften für die städtische Gesellschaft im Mittelalter kann man sich heute kaum noch vorstellen. Es war nicht unüblich, dass Kleriker und Ordensangehörige bis zu zehn Prozent der städtischen Einwohner ausmachten. Dazu gehörten auch geistliche Frauen, die mit der Mystik eine ganz spezifische Form dezidiert weiblicher Spiritualität entwickelten. Martina Backes stellt mit Anna von Munzingen eine wichtige Freiburger Vertreterin aus dem Kloster Adelhausen vor.

Damit so viele Menschen ihr Leben der Religion widmen konnten, musste auch ihre materielle Versorgung gewährleistet sein. Die Wirtschaftskraft der Stadt Freiburg beruhte in erster Linie auf der Risikofreude und Innovationskraft ihrer Bürger. Einige Geschlechter gelangten dabei zu großem Reichtum wie die Snewlin und die Malterer. Dabei hatten Letztere ihren Erfolg in hohem Maße der Klugheit und dem Geschick ihrer weiblichen Mitglieder zu verdanken. Boris Bigott berichtet vom Aufstieg dieser Freiburger Familie und der bestimmenden Rolle, die Frauen dabei spielten.

Bis heute sind die Freiburger zu Recht stolz auf ›ihr‹ Münster. Wie beeindruckend muss erst die Zeit gewesen sein, als man sein Entstehen Jahr um Jahr am Münsterplatz verfolgen konnte. Es überrascht nicht, dass man versuchte, die besten Baumeister und Handwerker für dieses Prestigeprojekt zu verpflichten. Schließlich gab es mit den Baustellen in Basel, Straßburg, Colmar oder Breisach Konkurrenzvorhaben, gegen die man nicht ins Hintertreffen geraten wollte. Johannes von Gmünd gehörte mit seinen originellen Gestaltungsideen sicherlich zu den ›Stararchitekten‹ seiner Zeit. Thomas Flum ordnet den unkonventionellen Baumeister des Freiburger Münsterchors historisch und kunstgeschichtlich ein.

Durchaus Großes geleistet haben aber auch Menschen, deren Namen heute nicht mehr bekannt sind. Beispielhaft für viele Frauen, die im Gesundheits- und Fürsorgewesen als Spitalmeisterin, im Waisenhaus oder als Hebamme tätig waren, stellt Hans-Peter Widmann Else Baderin vor. Wir wissen über sie und ihre Familie nicht sehr viel, aber für den Alltag in der Stadt war ihre Arbeit in der Badestube mindestens genauso wichtig wie die Leistungen auf den Feldern von Wissenschaft, Handel oder Baukunst, an die heute noch Denkmäler erinnern.

Den Grundstein für eine andere Form der Fürsorgeeinrichtung legte Johannes Kerer 1496 mit seiner Stiftung zugunsten der Studentenbourse *Collegium Sapientiae*. Er war einer der ersten Lehrer an der neugegründeten Freiburger Universität und sorgte so dafür, dass die oft noch sehr jungen Studenten ein geordnetes Wohn- und Studierumfeld erhielten. Das reich bebilderte Statutenbuch des Kollegiums befindet sich im Universitätsarchiv Freiburg und somit unter der Obhut Dieter Specks, der in seinem Aufsatz einzigartige Bilder aus dem Hochschulleben vor rund 500 Jahren vorstellt.

Wichtigstes Gremium für alle politischen Entscheidungen und die Verwaltung war der städtische Rat. Mit Peter Sprung stellt Willy Schulze einen Freiburger Kürschner vor, der als Zunftmeister einen Sitz im Rat erhielt, diesen über 20 Jahre innehatte und in dieser Zeit eine Vielzahl an Ämtern und Sonderaufgaben übernahm. Mit beruflichem Erfolg und einem hervorragenden sozialen Netzwerk hatte er sich die Grundlagen für diese beeindruckende

Karriere geschaffen. Er steht damit beispielhaft für den großen politischen Einfluss, über den die Zünfte im spätmittelalterlichen Freiburg verfügten. Durch sein Selbstporträt auf der Rückseite des Hochaltars im Münster ist der Künstler Hans Baldung, genannt Grien, bis heute in Freiburg präsent. Er hat die beeindruckenden Bildkompositionen geschaffen, welche die Ausstattung des Münsters an zentraler Stelle prägen. Stephanie Zumbrink lässt in der Verknüpfung von den Bildideen auf den Altartafeln mit Hans Baldungs Biografie die Entstehungszeit des Altars lebendig werden.

Ebenfalls eng mit dem städtischen Rat verbunden war der Humanist Ulrich Zasius. 1494 wurde er Stadtschreiber und Schulrektor in Freiburg, zwölf Jahre später Professor für Römisches Recht an der Universität. Sein wichtigstes Werk für Freiburg war die Überarbeitung des Stadtrechts, die 1520 in Basel gedruckt wurde. Der scharfsinnige Jurist war eng mit Erasmus von Rotterdam befreundet und korrespondierte mit allen wichtigen Gelehrten seiner Zeit. Im Beitrag von Hans Schadek wird auch seine lebensfrohe und vor allem den jungen Menschen zugewandte Persönlichkeit sichtbar.

Die Lebensgeschichten von Johannes Kerer, Ulrich Zasius oder Hans Baldung Grien zeugen bereits von einer Zeit, die wir im Rückblick als Epochen-schwelle zwischen dem Mittelalter und der Frühen Neuzeit bezeichnen. Auch Joß Fritz und seine Frau Else Schmidin gestalteten diese großen Veränderungen mit. Sie nahmen für sich in Anspruch, sich gegenüber der althergebrachten Obrigkeit ihrerseits auf das »alte Recht«, die »göttliche Gerechtigkeit«, zu berufen, und erkannten daraus, dass ihre Welt in einem verkehrten Zustand war. Damit setzten sie und der ›Bundschuh‹, die Gruppe ihrer Unterstützer, die Obrigkeiten so sehr unter Druck, dass diese die ›Verschwörer‹ mit härtesten Mitteln verfolgten. Horst Buszello destilliert aus der tendenziösen Überlieferung der angegriffenen Mächtigen die idealistischen Ziele und die Vorgehensweise des ›Bundschuhs‹.

Die Lebensbilder, die hier zusammengestellt sind, zeigen, dass viele Freiburgerinnen und Freiburger des Mittelalters weltoffene, ehrgeizige, innovative und ihrer städtischen Gemeinschaft zugewandte Zeitgenossen waren. Mit der Errichtung des Münsters haben sie ein Großprojekt allerersten Ranges verwirklicht, mit der Universität eine bis heute lebendige Bildungseinrichtung in ihrer Mitte willkommen geheißen und für sich eine funktionierende Selbstverwaltung geschaffen. Lassen Sie sich von ihnen inspirieren!

Bücher herauszugeben macht Freude und Mühe. Glücklicherweise überwiegt bei dem Team, das hinter der Vortragsreihe und diesem Buch steht, die Freude an der gemeinsamen Arbeit. Wir alle vertreten Institutionen, denen die Freiburger Stadtgeschichte ein Herzensanliegen ist: das Alemannische In-

stitut Freiburg e. V., die Abteilung Landesgeschichte des Historischen Seminars der Universität Freiburg, den Landesverein Badische Heimat e. V., den Breisgau-Geschichtsverein Schau-ins-Land e. V., das Stadtarchiv Freiburg und den Freiburger Münsterbauverein. Neben jenen, die diesmal namentlich als Herausgeber in der Verantwortung stehen, sind hier Heinrich Schwendemann, Dieter Speck und Andreas Jobst zu nennen sowie außerdem Jürgen Dendorfer und Sven von Ungern-Sternberg, die Herausgeber der Reihe *Schlaglichter regionaler Geschichte*, in der bisher alle Bände von *Auf Jahr und Tag* erschienen sind.

Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Alemannischen Instituts haben wir nicht nur für die Übernahme der Verwaltungsarbeiten zu danken, sondern auch für Korrekturen, insbesondere Angela Wizemann, der Lektorin des Alemannischen Instituts.

Nicht zuletzt gilt unser Dank Torang Sinaga vom Rombach Verlag. Er hat unsere Projekte über die vergangenen Jahre mit stetem Interesse verfolgt und unseren Ideen volles Vertrauen entgegengebracht.

Heinz Krieg R. Johanna Regnath
Hans-Peter Widmann Stephanie Zumbrink

Herzog Bertold V. von Zähringen Der Stadtherr und seine Stadt

HEINZ KRIEG

Das Negativbild Bertolds V. in sagenhaften Erzählungen

Der Zisterziensermönch Caesarius von Heisterbach (ca. 1180–1237) weiß in seinem *Dialogus miraculorum* (»Dialog über die Wunder«) zum Ende Herzog Bertolds V. von Zähringen Folgendes zu berichten:

»Vor etwa drei Jahren wanderten einige Leute am Berg Gyber vorbei und hörten darin eine laute Stimme rufen: ›Bereitet das Feuer!‹ Kurz darauf hörten sie denselben Ruf. Und als er zum dritten Mal ertönte: ›Macht ein großes Feuer!‹, erwiderte eine andere Stimme: ›Für wen soll ich es bereiten?‹ Darauf die erste Stimme: ›Unser lieber Freund, der Herzog von Zähringen, kommt hierher, der uns so vorzüglich gedient hat! Die Leute merkten sich Tag und Stunde und schrieben in einem Brief an König Friedrich [II.], was sie gehört hatten. Gleichzeitig fragten sie nach, ob in dessen Reich ein Herzog von Zähringen gestorben sei. Darauf erfuhren sie, dass an demselben Tag zu derselben Stunde der Herzog Bertold [V.] von Zähringen gestorben sei. Dieser Herzog war ein unmenschlicher Tyrann, ein Plünderer des Erbes von Edlen und Geringen und ein Verleugner des katholischen Glaubens.«

Caesarius geht es in seinen Geschichten immer wieder darum, Schuld und Laster und deren Buße und Bestrafung im Jenseits darzustellen. Demgemäß präsentiert er den Tod des letzten Herzogs von Zähringen als ein abschreckendes Beispiel für bestraften Geiz. Ihm zufolge wäre Bertold V. nach seinem Tod nicht etwa ins Fegefeuer gelangt, sondern direkt in die Hölle geschickt worden und somit an den wirklich großen Sündern vorbehaltenen Ort ewiger Verdammnis. Doch damit nicht genug. Der Zisterziensermönch Caesarius überliefert noch eine weitere, ebenfalls ausgesprochen sagenhaft anmutende Geschichte zum Beweis der abgrundtiefen Bösartigkeit des Zähringerherzogs: Da jener nämlich

»keine Nachkommen hatte, war es nur das Laster des Geizes, das ihn eine ungeheure Geldmenge anhäufen ließ. Im Angesicht des Todes bat er seine Vertrauten, alle seine Reichtümer in eine Masse zusammenzuschmelzen. Darüber befragt, antwortete er: ›Ich weiß, dass meine Verwandten sich über meinen Tod freuen und meine Schätze unter sich verteilen werden. Wenn diese aber zu einem Klumpen zusammengeschmolzen sind, werden sie sich gegenseitig umbringen.«

Bertold V. von Zähringen wird hier als verworfener Geizhals, gottloser Bösewicht und Tyrann diskreditiert, dessen Schlechtigkeit sich auch im Tod entsprechend widerspiegeln musste. Dabei steht der Zisterzienser Caesarius von Heisterbach mit seinem vernichtenden Urteil über den letzten Zähringerherzog keineswegs allein. Ebenfalls ausgesprochen feindselig äußert sich etwa auch Burchard, der Propst des Prämonstratenserstifts Ursberg, der sich in seiner Chronik als glühender staufischer Parteigänger erweist. Als solcher verurteilt er Herzog Bertold V. im Zusammenhang mit dessen anvisierter, aber letztlich nicht verwirklichter Thronkandidatur gegen den Staufer Philipp von Schwaben als »äußerst geizig und voll von jeglicher Ungerechtigkeit«. Das negative Zerrbild Bertolds V. als eines grausamen Tyrannen geht dabei letztlich wohl vor allem auf die Mönche des Klosters Tennenbach zurück, die ebenso wie Caesarius von Heisterbach dem Zisterzienserorden angehörten. Von der Feindseligkeit der Tennenbacher gegenüber dem letzten Zähringerherzog zeugt unmissverständlich eine Notiz im Tennenbacher Güterbuch. Danach erinnerte man sich seiner als »grausamstem« Herzog Bertold, »der ohne Söhne verstarb«. Im Übrigen beruft sich Caesarius von Heisterbach zur Absicherung der Glaubwürdigkeit seiner »absurden Geschichte« (Dieter Geuenich) ausdrücklich darauf, dass sie ihm von zwei Äbten mitgeteilt worden sei: »Einer von ihnen war aus dem Herzogtum Zähringen. Der andere bekräftigte, ihm sei dasselbe von einem Abt erzählt worden, der den obengenannten Brief gehört hat, als er dem König Friedrich [II.] vorgelesen wurde.« Bei Ersterem handelte es sich wohl um den Tennenbacher Abt Bertold († 1242) und beim zweiten Abt möglicherweise um dessen Bruder Konrad († 1227), der 1218 Abt von Cîteaux und Ordensgeneral der Zisterzienser war und schließlich 1219 zum Kardinalbischof von Porto und Santa Rufina aufstieg. Beide waren Neffen Herzog Bertolds V. aus der Familie der Grafen von Urach.

Wie erklärt sich die besondere Feindseligkeit der Zisterzienser beziehungsweise genauer der Tennenbacher Mönche? Konflikte mit Letzteren gab es bereits in der Zeit des Vaters von Bertold V., nämlich im Zusammenhang mit der Gründung der Stadt Neuenburg, die Herzog Bertold IV. auf Grund und Boden des Klosters Tennenbach vornahm, indem er die Mönche gewaltsam vertrieb. Außerdem stritt man sich um Güter auf der Baar und um Villingen, die zunächst Tennenbach übertragen worden waren, die Bertold IV. dann aber ein zweites Mal vergab, und zwar an das von den Zähringern bevogtete Schwarzwaldkloster St. Georgen. Dieser Konflikt verschärfte sich unter Bertold V. noch, als dieser die Zisterzienser kurzerhand von den betreffenden Besitzungen verjagte. Darüber hinaus gewann um 1180 das den Staufern nahestehende Zisterzienserkloster Salem Einfluss auf Tennenbach, indem

es Lützel als Mutterkloster ablöste – ein ganz außergewöhnlicher Vorgang. In jedem Fall war dieser Filiationswechsel Tennenbachs ganz gewiss nicht im Interesse der Zähringer, weil Tennenbach dadurch sozusagen zu einem »staufische[n] Einfallstor im nördlichen Breisgau« (Thomas Zotz) wurde. Bertold V. dürfte auch alles andere als begeistert gewesen sein, als sich sein Neffe, Abt Bertold von Tennenbach, 1214 vom Staufer König Friedrich II. ein Schutzprivileg für sein Kloster ausstellen ließ. Gerade das Verhältnis Bertolds V. zu Abt Bertold und dessen Bruder Konrad war seit der letztlich nicht verwirklichten Thronkandidatur Bertolds V. offenbar zerrüttet. Denn Bertold V. hatte seine beiden Neffen in Köln als Geiseln zurückgelassen, wo diese sich dann anscheinend selbst auslösen mussten, als Bertold nicht zur Wahl antrat. Zugleich waren damit vor allem auch »ihre konkreten Hoffnungen auf eine glänzende Karriere [enttäuscht worden], die sich ihnen im Falle der Königswahl ihres Onkels [wohl] eröffnet« (Dieter Geuenich) hätte. Somit darf man annehmen, dass sie als Informanten ihres Ordensbruders Caesarius von Heisterbach über ihren Onkel Bertold sicher kaum Gutes zu berichten hatten. Jedenfalls entfaltete diese dem Zähringerherzog feindselig gegenüberstehende »Zisterzienser-Connection« im Hinblick auf die Diskreditierung Herzog Bertolds V. offensichtlich eine bedeutende Wirkmächtigkeit bzw. eine geradezu erschreckende »Nachhaltigkeit« in Sachen Rufschädigung. Neben den zitierten Lastern der Grausamkeit und des Geizes wurden dem letzten Zähringerherzog in späteren sagenhaften Geschichten darüber hinaus nicht nur die Ermordung seiner Gemahlin, sondern sogar Gelüste auf den Verzehr von Menschenfleisch angedichtet! So mag es genügen, als weiteres Beispiel eine Erzählung anzuführen, die sich an ein in der Solothurner St. Ursenkirche befindliches Kindergrab geknüpft hat.

Auf einer nur fragmentarisch erhaltenen Grabplatte sollen nach alter Überlieferung die beiden ermordeten Kinder Herzog Bertolds V. abgebildet sein. Tatsächlich fand man in einem Grab im Chor der Stiftskirche St. Ursus die Gebeine zweier Kinder, die jedoch, wie wir heute wissen, keineswegs aus der Zeit um 1200, sondern aus dem frühen Mittelalter, genauer aus dem 7. Jahrhundert, stammen. Als man 1544 dieses Grab wegen Umbauarbeiten öffnete, entdeckte man außer den Gebeinen zweier Kinder auch noch den Schädel einer erwachsenen Person – ein Fund, der dann in der Folge die Ausgestaltung der sagenhaften Geschichten um dieses Grab weiter befördert hat. Ausgehend von der Grabplatte und den aufgefundenen Gebeinen glaubte man, hier die sterblichen Überreste zweier ansonsten nirgendwo belegter Söhne Bertolds V. zu besitzen, die auf Anstiften des burgundischen Adels vergiftet worden seien. Die älteste Version dieser Geschichte bietet der Berner Stadtschreiber Konrad Justinger in seiner 1420 niedergeschriebenen Chronik. Jus-

tinger führt den kinderlosen Tod des letzten Zähringerherzogs auf »daz gross mort« zurück, »daz an im und sinen kinden beschehen waz«. Als Mörder bezichtigt der Chronist burgundische Adlige, die den Stamm der Zähringer hätten austilgen wollen. Bertold V. soll demzufolge höchstselbst die Adligen Burgunds des Mordes bezichtigt haben: »Nu hin, hand si mir minen kinden vergift umb daz min stamme ende habe.« Die beiden Kinder seien dann im Chor der Solothurner Kirche begraben worden und Bertold V. habe nach ihrem Tod erklärt, dass er nun seinerseits durch die Stadt Bern sich an den Adeligen und ihren Nachkommen rächen wolle. Der Gründer Berns hätte demnach also der Stadt den Auftrag erteilt, sich an den mörderischen Adligen zu rächen. Blickt man auf die Entstehungszeit, so erklärt sich leicht, welche Absicht Konrad Justinger mit dieser Darstellung verfolgte. Offenbar ging es ihm darum, eine Rechtfertigung für den Kampf Berns gegen den umliegenden Adel zu liefern. Denn damals war es der Stadt Bern gerade gelungen, diese kriegerischen Auseinandersetzungen durch einen Sieg zu beenden und damit ihre regionale Herrschaft auszubauen.

Justingers Darstellung wurde dann auch von anderen nachfolgenden Chronisten übernommen und fand so weitere Verbreitung (vgl. Abb. 1). Der erwähnte Schädel Fund bei den Kindergebeinen in der Solothurner Ursuskirche scheint dann darüber hinaus dazu geführt zu haben, eine erweiterte Version der Geschichte vom Kindermord zu entwickeln. Letzterer zufolge hätte sich die Gemahlin Bertolds V. vom burgundischen Adel dazu anstiften lassen, ihre eigenen Kinder zu vergiften, um sich so deren Erbe zu sichern. Schließlich sei die mörderische Mutter, die später dann auch noch zur unfruchtbaren Stiefmutter der beiden Kinder mutierte und überdies irrig als Kyburgerin identifiziert wurde, zur Strafe enthauptet worden. Auf diese Weise fand man eine Erklärung des bei den Kindergebeinen gefundenen Schädels als desjenigen der Gemahlin des letzten Zähringerherzogs.

Für alle diese sagenhaften Erzählungen über Bertold V. gilt, dass sie uns nichts oder kaum etwas wirklich Verwertbares zu seiner historischen Gestalt liefern können. Stattdessen spiegeln sie vielmehr eher die Interessen und Bedürfnisse derjenigen wider, in deren Umfeld diese Geschichten entstanden sind und weiterverbreitet wurden. Gesichert ist lediglich, dass Bertold V. 1218 kinderlos verstarb, wobei allein schon diese Tatsache als Zeichen von Schuld und Sündhaftigkeit gewertet werden konnte – jedenfalls von übelwollenden Zeitgenossen, die dem Zähringerherzog nicht freundlich gesinnt waren. Von einer solchen Haltung zeugt eine Urkunde des Bischofs Bertold von Lausanne vom 22. Januar 1220. Darin geht es um die Einbehaltung der Lausanner Hochstiftsvogtei durch den Bischof von Lausanne, dem der kinderlose Tod des bisherigen Vogts, Herzog Bertolds V. von Zähringen, die



*Abb. 1: Vergiftung der beiden Söhne Bertolds V.
 Spiezer Chronik des Diebold Schilling von 1480/85*

günstige Gelegenheit eröffnete, die Vogtei seines Hochstifts wieder an sich zu ziehen. Nach dem Zeugnis der genannten Bischofsurkunde hätte das Bistum Lausanne unter dem Zähringer sehr gelitten: Dieser habe nämlich gegen den Willen der Bischöfe von Lausanne die Vogteirechte über das Hochstift unrechtmäßig an sich gerissen und diese zum Schaden der Kirche und der ganzen Diözese missbraucht. Dabei wirft der Bischof dem Zähringerherzog